

der Verfasser auf den Typ der »clandestine marriages« ein, ein »curious social phenomenon«, das den Wunsch nach einer nicht in staatliche oder kirchliche Rechtsregeln eingezwängten semi-ehelichen Verbindung zum Ausdruck bringt. Diese »geheimen Ehen« stießen im 18. Jahrhundert auf eine starke Ablehnung durch den Staat, der seine Ehehoheit nicht unterlaufen sehen wollte. Nur unvollkommen gelang freilich die Unterstellung der Ehe unter ein strenger gefaßtes staatliches Eheschließungsrecht; die Engländer blieben »a largely ungovernable people« – auch in ihrem Scheidungsverhalten. Der Privatheirat korrespondierte die Privatscheidung. Sie war eine Antwort auf die Rechtsversagung des Staates, die jedoch von den einzelnen gesellschaftlichen Schichten sehr verschieden verkräftet werden konnte. 1839 wurde die historisch gewachsene Scheidungssituation von einem Kritiker der englischen Zustände scharf umrissen: »A man with a very large sum of money may get a divorce from the Houses of Parliament and may marry again. A man with a smaller but considerable sum of money may get from the Ecclesiastical Courts a half divorce which relieves him merely from his wife's debts but does not enable him to enter into another matrimonial connection. A man with no money, or an insufficient income, can have no divorce at all.« (S. 366)

Die Geschichte von Scheidung und Scheidungsrecht führt zu Ergebnissen, die sowohl für die Gesellschaftsgeschichte wie für die Frauengeschichte von höchster Relevanz sind. Zu den interessantesten Teilen des Buches zählen die Passagen über das Verhältnis von männlicher Rechts- und weiblicher Lebenswelt. Bis zur Kodifikation von 1857 waren Frauen nur Objekte juristischer Rochaden, die vom Ehrgefühl, aber auch vom nackten Eigeninteresse der Männer geplant wurden. Bei Scheidungen verfielen die Besitzrechte der Frau am gemeinschaftlichen Vermögen; die unterschiedlichen Sanktionen, mit denen Eheverfehlungen (Ehebruch) bedacht wurden, zeigen sehr deutlich die Willkür, die im Geschlechterverhältnis herrschte; auch das Sorgerecht für die Kinder blieb lange Zeit uneingeschränkt in der Hand der Väter, mochte deren Verhalten auch Ursache des ehelichen Zerwürfnisses gewesen sein. Weibliche Stimmen blieben ungehört, wie die einer Frau, die 1735 schrieb: »I can't figure to myself a more afflictive circumstance in human life than to be entirely deprived of my child by the unkindness of my husband.« (S. 340)

Der Verfasser thematisiert in seinem Buch die vielen Blockierungen auf dem langen Weg in den heutigen Rechts- und Gesellschaftszustand. Ob sich hinter den hohen Scheidungszahlen ein Mehr an Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis verbirgt, bleibt eine offene Frage.

Dirk Blasius, Essen

Roger Bartlett (Hrsg.), *Land Commune and Peasant Community in Russia. Communal Forms in Imperial and Early Soviet Society*, Macmillan, London 1990, XV + 435 S., Abb., Tab., bd., 52,50 £.

Der vorliegende Sammelband enthält Vorträge einer Konferenz, die 1986 in der London School of Slavonic und East European Studies abgehalten wurde. Der Band konkurriert mit zwei weiteren Publikationen zur Ökonomie, Kultur und Politik der russischen Bauern im 19. und 20. Jahrhundert¹, ein Beweis für die vergleichsweise intensive Forschung zu diesem Thema in den letzten Jahren vor allem in den USA, England und Japan. Seit den bahnbrechenden Studien T. Shanins² über die Probleme von Schichtung und Mobilität in der

¹ Ben Eklof/Frank Stephen (Hrsg.), *The World of the Russian Peasant. Post-Emancipation, Culture and Society*, Boston 1990; Esther Kingston-Mann/Timothy Mixter (Hrsg.), *Peasant Economy, Culture, and the Politics of European Russia, 1800–1921*, Princeton/N. J. 1991.

² Theodor Shanin, *The Awkward Class. Political Sociology of Peasantry in a Developing Society. Russia 1910–1925*, Oxford 1972.

russischen Bauernschaft und der Renaissance der Theorien über die »peasant economy« hat sich die westliche Forschung neuen Fragestellungen zugewandt: dem ökonomischen Verhalten der Landwirte in einer sich kommerzialisierenden Umwelt; Mikrostudien, welche die sozialen Mechanismen auf lokaler Ebene (dem Dorf, der Gemeinde, Provinz oder Region) zu beleuchten versuchten, hier insbesondere der tatsächlichen Wirkungsweise der russischen Umteilungsgemeinde (*obscina*, *mir*); der Relation zwischen Ökosystemen und ländlichem Wirtschaften und nicht zuletzt kulturell-politischen Aspekten. Diese neuen Ansätze trugen dazu bei, den Bauern nicht nur als Objekt, sondern auch als aktiven Teilnehmer des sozialen Wandels zu sehen, ihm in gewisser Weise seine Würde zurückzugeben. Diese Trends spiegeln sich auch in dem vorliegenden Band. Mit wenigen Ausnahmen stellen seine Beiträge komprimierte Fassungen intensiver Forschungsarbeit dar, die anderswo in Form von Monographien oder Aufsätzen veröffentlicht wurde. Hier können nur die wichtigsten Fragestellungen und Ergebnisse vorgestellt werden.

Abgehoben von den Detailstudien, diskutiert D. Atkinson die in der russischen Dorfgemeinde angelegte Tradition von Egalitarismus und Ungleichheit der Machtverteilung, mehr implizit als explizit auf die Weiterung dieses Problems für die politische Kultur Rußlands resp. der Sowjetunion eingehend. Als Kontrast hierzu wendet sich M. Lewin gegen die Überbetonung der »*obscina*« und betont die ökonomische und emotionale Bindung der Bauern an die Familie, die Verwandtschaft, den Hof und das Dorf. Damit soll das Element des Egalitarismus als bestimmendes Moment bäuerlichen Verhaltens relativiert werden. Die folgenden Untersuchungen nehmen nur indirekt Bezug auf diese Kontroverse, sie rücken zunächst eher die äußerst differenzierten Nutzungs- und Besitzverhältnisse, die sich klaren rechtlichen Fixierungen entziehen, in den Vordergrund: V. A. Aleksandrov skizziert die sich seit dem 16. Jahrhundert ausbildenden Formen kommunaler Landnutzung, J. Pallo die durch Klima und Geographie vorgegebene ländliche Erwerbstätigkeit in Archangel'sk im späten 19. Jahrhundert, J. Channon die Vielfalt kommunaler und individueller Landzuteilung und Nutzungsformen in Sibirien, Ch. D. Worobec die Bedeutung der »*obscina*« im Zuge der Kommerzialisierung der Landwirtschaft nach 1861 im Gouvernement Orel. D. J. B. Shaw stellt die Entwicklung mit Land ausgestatteter ehemaliger kleiner Dienstleute vor, die im Laufe der Jahrhunderte »verbauerten«, ohne sich ganz mit diesem Status auszusöhnen.

Indirekt wird der Streit zwischen der marxistischen und neopopulistischen Agrartheorie um die Bedeutung und den Charakter der Stratifizierung und um die vertikale Mobilität zwischen D. Field und H.-D. Löwe ausgetragen: Field präsentiert mit großem ökonomischen Aufwand – hier der sowjetischen Forschung folgend – die unterschiedlichen Betriebsgrößen, ohne daß der Leser wüßte, was er damit anfangen sollte. Löwe hingegen resümiert die Ergebnisse seiner Monographie³ und zeigt – methodisch Shanin variierend – die Anpassungsfähigkeit der bäuerlichen Höfe an die neuen Bedingungen zu Ende des 19. Jahrhunderts. Damit wendet er sich auch implizit gegen Lenins Thesen von der Klassenbildung auf dem flachen Lande. Löwes Ansatz und Schlußfolgerungen werden bestätigt durch R. Bideleux, der – gegen A. Gerschenkron – ebenfalls die Flexibilität nicht nur der einzelnen Bauernwirtschaften, sondern auch der Umverteilungsgemeinden hervorhebt: Sie seien weder bei der Modernisierung des Ackerbaus, noch bei der Integration der Landwirtschaft in die Prozesse von Kommerzialisierung und Industrialisierung entwicklungshemmend gewesen. Darüber hinaus betont Bideleux gegen die tradierten Verelendung- und Rückständigkeitshypothesen Gerschenkrons u. a. das außerordentliche Produktions- und Produktivitätswachstum in der bäuerlichen Landwirtschaft. Er geht so weit, die Hungersnot von 1891/92 für einen Mythos zu erklären. Diese und die hohe Kindersterblichkeit im späten

3 Heinz-Dietrich Löwe, *Die Lage der Bauern in Rußland, 1880–1905*, St. Katharinen 1987.

zarischen Rußland erklärt er nicht mit mangelnder Produktion und Mißernten, also mit mangelnder Ernährung, sondern mit den hygienischen Verhältnissen und den immer noch grassierenden Epidemien. Hier sind Bideleux' Argumente flüchtig und bedürfen weiterer Analysen, um zu überzeugen.

Die Komplexität ländlicher Tradition und Landnutzung war administrativer und staatlicher Regelung äußerst unzugänglich. Dieses ist das durchgehende Thema der Beiträge von C. S. Leonard, D. A. Macay, H. Okuda, J. Slatter und C. A. Frierson sowie – unter kulturellen Aspekten – auch von Ben Eklof. Leonard prüft die Frage gutsherrlicher Verwaltungseffizienz und kommt hier – je nach Tätigkeitsfeldern – zu unterschiedlichen Ergebnissen. In den weiteren Studien geht es um die politischen Versuche, regulierend in die Landnutzung und die verworrenen Besitzverhältnisse einzugreifen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hierbei Macays Beitrag, der unter dem Aspekt von Nutzen und Kosten den Auswirkungen der Stolypin-Reformen nachgeht. Gewinner und Verlierer seien nicht eindeutig zu unterscheiden, wohl aber lasse sich eine Intensivierung innerdörflicher Konflikte, mithin eine Entsolidarisierung der Dorfgemeinschaft beobachten. Die von der Verwaltung immer bekämpfte Hofteilung ist Gegenstand der Studie von Frierson. Trotz gegenteiliger administrativer Vorschriften wurde sie in der Regel mit stillschweigender Duldung der Dorfbrokratie vollzogen. Sie unterhöhlte die Autorität der Familienhäupter (*bol'saki*), und dies mit Folgen, die 1905 und 1917 auch politisch zum Tragen kommen sollten. In diesen Zusammenhang gehört auch O. Figes Studie über das Verhältnis zwischen »obscina« und der revolutionären Landumteilung, deren Träger und Organisator die Gemeinden waren. Slatter und Okuda beschreiben die unterschiedlichen Ansätze von Reformen und administrativer Erfassung des Dorfes in der frühen Sowjetzeit, Ansätze, die mit der Kollektivierung abgebrochen wurden, einer Revolution »von oben«, die laut Danilovs Ausführungen den Bauern zum Bürger (S. 299 ff.) gemacht habe. Danilov stellt hier noch einmal die wenig überzeugende und inzwischen auch in Rußland kaum noch akzeptierte Argumentation von der Zwangsläufigkeit und dem Modernitätssprung vor, den die Kollektivierung beinhaltet habe.

Weitere Beiträge sind kulturellen Fragen gewidmet, ausführlicher noch behandelt in den konkurrierenden Sammelbänden von Kingston/Mann/Mixter und Eklof/Stephen. R. L. Glickman liefert im vorliegenden Band einen bahnbrechenden Beitrag zur Rolle der Frauen im bäuerlichen Haushalt und im Dorf, ein Thema, das bisher wenig beachtet worden ist. »Wir brauchen gleichermaßen eine Frau wie ein Pferd« (S. 322), könnte das Motto dieser Untersuchung sein. Ben Eklofs Beitrag läßt sich unter dem Titel »der Lehrer als Fremder, Außenseiter und Vermittler zur Außenwelt« zusammenfassen, auch dies eine wegweisende Studie über den Kontakt der modernen und der eher traditionalistischen Welt der Bauern. Über die Erfahrungen der Lehrer werden Einblicke in dörfliche Hierarchien und Haltungen vermittelt.

Die letzten Aufsätze sind den Artels, informellen genossenschaftlichen Zusammenschlüssen in der Arbeitswelt gewidmet: dem Versuch, das Artel in Konsumgenossenschaften zu überführen (Y. Imai), dem Artel in der Armee (J. Bushnell) und den mafiaähnlichen Zusammenschlüssen in der Welt der Verbannung und der Kriminellen Sibiriens (A. Wood).

Der Informationsgehalt der einzelnen Aufsätze ist sehr hoch und entspricht dem gegenwärtigen Forschungsstand. Sie demonstrieren, wie weit sich die Forschung zum russischen Bauerntum von den marxistisch-leninistischen Kriterien, von den makrotheoretischen Annahmen Gerschenkrons u. a. über die Rolle der »obscina« und generell über Stereotype russischer Rückständigkeit entfernt hat. Die Hinwendung zur »obscina« als strukturbildendem Element ländlichen Wirtschaftens und volkstümlicher Verhaltensweisen auch außerhalb der dörflichen Sphäre, das Konflikte und Entwicklungen maßgeblich determinierte, erweist sich als außerordentlich ergiebig. Allerdings wird in den einzelnen Beiträgen

kein allgemeiner Bezug zu diesem Leitthema hergestellt, wie dies vor allem die allgemeinen Überlegungen von Atkinson und Lewin hätten erwarten lassen. Die Frage nach den Wirkungen kommunaler Kooperationszwänge in ihren Folgen für die politische Kultur Rußlands resp. der Sowjetunion wird in den Beiträgen nicht aufgenommen. Immerhin zeigen die Beiträge von Pallot, Channon, Worobec und Figes, daß Elemente der »moral economy« ein strukturierendes Element bildeten. Die Frage nach ihrer Transformation freilich bleibt ausgeblendet. Auch die Chancen der Entwicklungs- und Modernisierungsfähigkeit des ländlichen Sektors, die implizit von Löwe, Bideleux und Danilov gegensätzlich beantwortet werden, veranlaßten keinen Autor zu grundsätzlichen Ausführungen. Es ist sicher kein Zufall, daß Danilov hier – wie beiläufig – den etatistischen Standpunkt vertritt, ohne daß sich in den Texten Widerspruch niedergeschlagen hat, obwohl die meisten Beiträge aus westlicher Feder diesen Befund nicht gerade bestätigen. Ein dritter Komplex, den sich der Leser mühsam erschließen muß, nämlich das Problem staatlicher Regulierung der ländlichen Verhältnisse, wird von den Autoren – wieder mit Ausnahme Danilovs – eher skeptisch gesehen.

Dem Band fehlt ein zusammenfassendes Resümee, das Leistungen und Defizite des gegenwärtigen Forschungsstandes bilanziert. Um sich hierüber zu informieren, sei auf einen Aufsatz von Ben Eklof verwiesen.⁴ Die hohe Spezialisierung der Autoren und ihre Einkapselung in Mikrostudien verdrängen die allgemeineren Fragen, die erst den Anstoß zu diesen Untersuchungen gegeben haben. Diese Publikation exemplifiziert die Gefahren von hoher Spezialisierung und Detailbesessenheit und die Hilflosigkeit, die neuen Einsichten für ein weiteres Verständnis der Vorgänge in Rußland nutzbar zu machen.

Dietrich Beyrau, Frankfurt/Main

Göran Djupsund/Lars Svasand (Hrsg.), *Partiorganisationer. Studier i strukturer og processer i finske, norske og svenske partier*, Åbo Akademis Förlag, Åbo 1990, 218 S., geb., 190 FM.

Bei dem vorliegenden Sammelband handelt es sich um den Versuch, den gegenwärtigen Forschungsstand über die skandinavischen Parteienorganisationen knapp zusammenzufassen. Dabei wurde der Akzent nicht so sehr auf die Einheitlichkeit der Darstellung gelegt; die unkoordinierten Forschungsprojekte sollten unabhängig voneinander präsentiert werden. Ein Rahmen wird nur durch einen einleitenden Artikel der Herausgeber gesetzt, der das Thema in eine Theorie der Erforschung von Parteiorganisationen einbettet, und durch die Tatsache, daß alle Beiträge von Mitgliedern der Arbeitsgruppe für Parteiorganisationen stammen, die vom Nordischen Verband für Staatswissenschaft nach dem 6. Nordischen Staatswissenschaftlerkongreß in Åbo 1981 gebildet wurde. Der Band versammelt erste Forschungsergebnisse dieser Arbeitsgruppe.

Das Thema der Parteiorganisationen ist in Skandinavien wie überall in Europa ein Stiefkind der politischen Wissenschaften. Zweifellos vielversprechende komparatistische Studien sind das Ziel dieses Forschungszweiges. Sie sind aber erst dann möglich, wenn die Grundlagen des Themas bekannt sind. Einige dieser Grundlagen werden mit diesem Sammelband geschaffen. Ein einleitender Aufsatz beschreibt die genannte Vernachlässigung der Parteiorganisationen durch die Forschung – im Gegensatz zu Themen wie dem Wählerverhalten oder den Parteiensystemen. Weiter werden methodische Probleme diskutiert.

⁴ Ben Eklof, *Ways of Seeing: Recent Anglo-American Studies on the Russian Peasant (1861–1914)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 36, 1988/1, S. 57–79.